

Königsberg, Brahmstr. 13.
13. März 1932.

Sehr verehrter, lieber Herr Sreni.

Schon lange hatte ich die Absicht, Ihnen auf Ihren letzten Brief, der nun freilich schon bald ein Jahr alt ist, zu antworten, und es beschämt mich sehr, dass ich die Zeit, Ihnen für Ihre so freundlichen Zeilen zu danken, erst heute finde, wo ich mich zugleich auch wieder mit einer Bitte an Sie wenden möchte. Ich hoffe aber, dass Sie mein Schweigen nicht missdeutet haben werden, und danke, Sie wissen auch so, wie dankbar ich Ihnen bin für das stets gleichbleibende Interesse, das Sie sowohl dem Historischen Institut wie mir selbst bewahrt haben und das ich auch aus Ihren letzten Briefe wieder herausspüren durfte. Eben das Gefühl, bei Ihnen ein offenes Ohr zu finden, veranlasst mich, auch heute wieder mit meinen Sorgen zu Ihnen zu kommen.

Darf ich Ihnen zunächst einmal meine Auffassung über die gegenwärtige Situation des Instituts entwickeln. Ich bin im vergangenen Oktober nach längerer Zeit wieder einmal bei Richter gewesen und habe ihm meine Besorgnisse um den Bestand des Institutes sehr offen ausgesprochen. Er hat mir damals versichert, dass eine Auflösung des Institutes schon aus staatspolitischen Gründen für ihn nicht in Frage komme, und ich hatte den Eindruck, dass es ihm mit dieser Zusicherung auch wirklich ernst war. Im übrigen war er der Meinung, es sei bei der gegenwärtigen Finanzlage am besten, möglichst wenig davon zu reden, bis wir das Größte erst einmal überwunden hätten; dann werde auch die Zeit, an den Wiederaufbau des Institutes zu denken, einmal kommen. An sich erschien mir das als das Optimum, das bei den bestehenden Verhältnissen überhaupt zu erwarten war. Ich glaube auch nicht, dass für absehbare Zeit irrennende unliebsame Überraschungen, etwa mit der Person des Herrn Peiser, zu erwarten sind. Vielmehr bin ich immer entschiedener zu der Überzeugung gekommen, dass alle Absichten keine darauf gerichtet sind, das Institut noch auf lange hinaus selbst in der Hand zu behalten, und dass die andersartigen Pläne, von denen er hin und wieder redet, nichts anderes sind als Spiegelfechtereien, hinter denen

Werner Rühl
Herr Direktor
im Kulturbau